



Liebe Leser:innen, wir wünschen Ihnen allen ein Chanukka voller Wunder. Diese Channukia, ein Fund aus dem Netz, trägt die Namen der Gemeinden, die am 7. Oktober 2023 brutal von der Hamas überfallen wurden. Wir hoffen, dass die 137 Geiseln, die immer noch in Gaza gefangengehalten werden, bald nach Hause kommen.

Das unglaubliche Überleben einer 96-Jährigen aus Be'eri

Die 96-Jährige Aviva Sela hat die Massaker vom 7. Oktober mit viel Glück im Kibbutz Be'eri überlebt, auch wenn sie sich an die Details selbst nicht mehr erinnern kann. Jetzt kämpft sie auf dem Platz für Geiseln in Tel Aviv um ihren Enkel, der am Tag der Massaker von der Hamas nach Gaza entführt wurde.

In einem Interview mit Channel 12 erzählen die Töchter von Aviva die unglaubliche Geschichte, wie sie den 7. Oktober überlebt hat. Ihre Familie hat die Geschehnisse aus den Aussagen der Überlebenden und aus Aufnahmen der Überwachungskameras im Kibbutz sowie aus Bodycam- und Smartphone-Aufnahmen von getöteten und gefangenen Hamas-Terroristen rekonstruiert. Demnach gelang es ihrer philippinischen Betreuerin Grace Cabrera, die bei dem Angriff ermordet wurde, Sela in den Schutzraum zu bringen und die Tür zu schliessen, als am frühen Samstagmorgen die Raketensirenen ertönten. Cabrera hielt die Familie über WhatsApp auf dem Laufenden. Einmal schickte sie ein Foto von sich und Sela, wie sie lächelnd gemeinsam auf dem Bett im Schutzraum lagen.



Aviva Sela und ihre philippinische Betreuerin Grace Cabrera, aufgenommen in Selas Schutzraum im Kibbutz Be'eri am Morgen des 7. Oktober. Cabrera wurde bei dem Anschlag von Hamas-Terroristen ermordet (Bild: Channel 12: Screenshot, verwendet in Übereinstimmung mit Paragraf 27a des Urheberrechtsgesetzes)

„Sie hielt stundenlang die Klinke der Tür geschlossen, um die Terroristen am Eindringen zu hindern“, berichtete Selas Tochter Osnat Sela Weinberg über den Mut und das beeindruckende Engagement der Pflegerin. Als die Hamas doch schliesslich eindringt, ermorden sie Grace Cabrera und machen aus Aviva Selas Haus ihre Operationszentrale. Sela legten die Terroristen währenddessen nach Erzählungen auf einer Schaukel auf ihrer Veranda ab, vor ihr ein Teller Obst, den Cabrera offenbar für sie vorbereitet hatte. Der Bericht von Kanal 12 besagt, dass die Terroristen Bewohner aus dem Kibbutz zu ihrem Stützpunkt in Selas Haus brachten, einige von ihnen wurden verletzt, andere wurden später als Geiseln nach Gaza zurückgeschleppt.

Sela versuchte, die Verletzten zu beruhigen. Sprach mit ihnen, damit sie nicht das Bewusstsein verloren. Irgendwann entschloss die 96-Jährige sich, ihr Haus zu verlassen und ging, langsam mit ihrem Rollator, einfach in Richtung des Kibbutz-Parkplatzes. Ohne ihre Brille und ihr Hörgerät. Sie erinnert sich, dass es totenstill war, obwohl laut dem Bericht von Kanal 12 zu dieser Zeit heftige Kämpfe mit Terroristen tobten. „Zum Glück traf ich auf jemanden, der nach Tel Aviv fuhr, und ich schloss mich ihm an“, erzählte Sela gegenüber Channel 12. Und so überlebte die ältere Dame auf geradezu unglaubliche Weise.

Selas Tochter und ihr ehemaliger Schwiegersohn, Orit und Rafi Svirsky, wurden bei dem Hamas-Angriff ermordet. Ihr 38-Jähriger Enkel Itay Svirsky, der im Kibbutz war, um seine Grossmutter zu besuchen, wird immer noch Gaza gefangen gehalten. Sela weiss, dass sie in absehbarer Zeit nicht in den Kibbutz Be'eri zurückkehren kann. Jetzt konzentriert sie sich darauf, die Freilassung ihres Enkels aus dem Gazastreifen zu erreichen.

Zum ersten Mal seit dem 7. Oktober kam sie am vergangenen Samstag auf den so genannten Geiselnplatz in Tel Aviv, um sich dem Aufruf zur Freilassung der verbleibenden 130 Entführten anzuschliessen, die immer noch in Gaza festgehalten werden. Das Video, wie sie mit dem Rollator und einem Foto von ihrem entführten Enkel über den Platz schiebt, ging in den sozialen Medien viral.



Aviva Sela mit ihrer Gehhilfe und einem Foto ihres entführten Enkels auf dem Geiselpplatz in Tel Aviv (Bild: Instagram).

Geschäftsinhaber in der Grenzregion geben nicht auf

In der Region an der Grenze zu Gaza sind einige wichtige israelische Industriezweige zu Hause, u.a. eine Farbenfabrik, ein Druckgewerbe und die Blumenzucht. Die Unternehmen in diesem Gebiet beschäftigen viele Israelis und liefern Produkte ins In- und Ausland. Als die Hamas am 7. Oktober Israel angriff, blieben auch die Unternehmen im Gazastreifen nicht verschont.

Dan Catarivas, leitender Berater des israelischen Herstellerverbandes und Präsident des israelischen Verbandes der bi-nationalen Industrie- und Handelskammern, erklärte gegenüber The Media Line, dass die Region unter einem erheblichen Mangel an Arbeitskräften leide. Ein grosser Teil der Landwirtschaft in der Region war von ausländischen Arbeitskräften, hauptsächlich aus Thailand, abhängig, von denen viele während des Angriffs entführt, ermordet oder verletzt wurden. Viele andere beschlossen, nach dem 7. Oktober in ihre Heimat zurückzukehren. Neben den Traumata, die viele Arbeiter erlitten haben, trägt auch die Evakuierung der Bürger aus dem Gebiet dazu bei, dass es überall an Arbeitskräften fehlt. Viele Unternehmen können nicht mehr in denselben Mengen wie vor dem Krieg produzieren und verlieren vor allem ihre ausländische Kundschaft rasend schnell.

Das israelische Finanzministerium bietet zwar Ausgleichszahlungen an, damit die Unternehmen in diesen schweren Zeiten überleben können, aber reichen tut das kaum. Die Firmen suchen deshalb nach kreativen Lösungen, um zu überleben.

Die Farbenfabrik Nirlat im Kibbuz Nir Oz, nur wenige Kilometer vom Gazastreifen entfernt, war eines der Unternehmen, die an diesem Tag bis auf die Grundmauern niedergebrannt

wurde. Trotz des Terrors war der Geschäftsführer nicht bereit, sein Unternehmen aufzugeben, das mit mehr als 400 Mitarbeitern einer der grössten Farbhersteller Israels ist. „Wir haben alles beiseite geschoben und innerhalb von sechs Wochen sind wir wieder bereit, auf den Markt zu gehen“, erklärt Nirlat-CEO Omri Lotan. Einen Teil seiner Produktion hat das Unternehmen nach Griechenland verlagert.

Idan Ben-Ari ist der Geschäftsführer von Synergy Cables, einem weltweit tätigen Anbieter von Stromkabeln mit 150 Mitarbeitern in der schwer getroffenen Region Shaar Hanegov in der Nähe von Sderot. Nach dem Terroranschlag begann das Unternehmen die Sätze „Made in Sderot“ und „Am Yisrael Chai“ (hebräisch für „das Volk Israel lebt“) auf die Kabel zu drucken.

Für Dan Catarivas zeigt sich in dieser Ausnahmesituation die Kreativität, die israelische Unternehmer besitzen: „Die Ungewissheit ist die Mutter der Kreativität. Das ist es, was wir in Israel sagen. Die Start-up-Nation ist entstanden, weil wir keine andere Wahl hatten, als unseren Verstand zu benutzen, weil wir nichts anderes haben als das, was zwischen unserem rechten und linken Ohr ist.“



Synergy Cables Produkt mit dem Aufdruck „Made in Sderot“ und „Am Yisrael chai“. (Kredit: COURTESY SYNERGY CABLES)

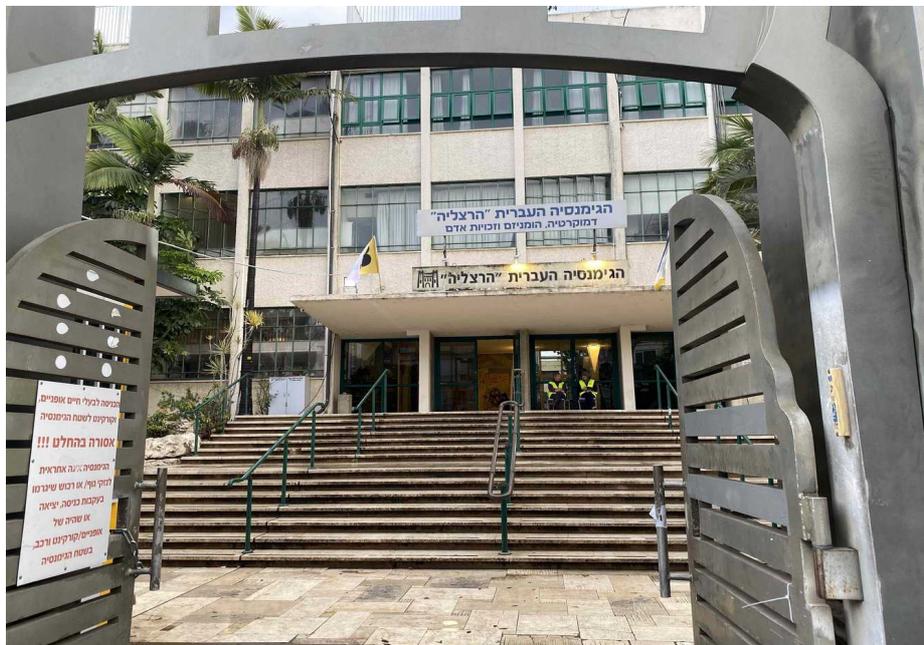
Viele Schulen in Israel haben nicht genügend Schutzräume

Angeblich seien 80 Prozent der Schulen in Israel mit Bunkern ausgestattet. Ein genauer Blick zeigt jedoch: Viele Schulen verfügen nicht über genügend Schutzräume, um alle Schüler im Falle eines Raketenangriffs zu schützen.

In Tel Aviv und den umliegenden Städten sowie in Rishon Letzion, Ness Ziona, Rehovot und Ashdod gibt es zwar die Einschränkung, dass Bildungsaktivitäten nur dort stattfinden dürfen, wo sich ein geschützter Standardraum in angemessener Reichweite befindet, aber de facto reicht dieser Schutzraum oft nicht für alle Schüler aus. Die Eltern wissen das, aber nachdem die Klassen über Wochen aufgeteilt wurden, gilt seit einer Woche, dass alle Kinder wieder voll zur Schule gehen sollen – obwohl sich die Situation mit den Schutzräumen nicht geändert hat. Was die Lehrer und Schüler im Falle eines Raketenalarms tun werden, ist unklar.

Die Verschärfung der Leitlinien macht ausserdem die Schutzlücken zwischen den Gemeinden deutlich. Das Bildungsministerium weigert sich, die Zahl der Einrichtungen, die keinen Schutz geniessen, nach Gemeinden aufzuschlüsseln, und gibt nur einen nationalen Durchschnitt an, der bei 80 Prozent liegt. Aber in vielen Kommunen sieht die Realität anders aus. In Givatayim, einem Vorort von Tel Aviv, verfügen etwa ein Drittel der Kindergärten nicht über einen ausreichenden Schutz vor Raketen. In Ermangelung einer dauerhaften Lösung sind die Kindergärten in der Stadt in den letzten Wochen zwischen verschiedenen Einrichtungen hin und her gependelt.

„Wir haben erwartet, dass eine dauerhafte Lösung gefunden wird, aber das ist nicht geschehen. Wir werden von einem Gebäude zum nächsten geschoben“, berichtet Tom Alkalay, einer der Väter in der Zeitung Haaretz. Die Stadt erklärte daraufhin, dass in den letzten Wochen Anstrengungen unternommen wurden, um die Zahl der geschützten Kindergärten zu erhöhen, indem Kindergärten, die nur teilweise geschützt waren, renoviert wurden - und dass die Zahl der geschützten Kindergärten nun von 25 auf 61 gestiegen ist. Aber selbst in Städten wie Ashdod und Ashkelon, die viel näher an der Grenze zu Gaza liegen, sind Schulen oftmals nicht mit ausreichenden Schutzräumen versehen. Eine Lösung dafür hat das israelische Bildungsministerium bisher nicht geliefert.



Eine weiterführende Schule in Tel Aviv. Genug Schutzräume für die Schüler gibt es in vielen Schulen nicht (Bild: KHC).

Ihre Ansprechpartner

Redaktion: Katharina Höftmann Ciobotaru; E-Mail: hoeftmann.k@gmail.com

Projektverantwortlicher für den GIS-Vorstand: Jacques Korolnyk; E-Mail: jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il; Spenden ermöglichen die wöchentliche Publikation der ZWISCHENZEILEN.

Wir hoffen, auch Sie bald zu unseren Gönnern zählen zu dürfen. Hier die Kontoangaben in der Schweiz (Überweisung zu lokalen Bedingungen):

IBAN: CH82 0873 1544 3516 4200 1 - Kontoinhaber: AMUTA*, CH-8702 Zollikon

Bank: Bank Linth LLB AG, Zürcherstrasse 3, CH-8730 Uznach - SWIFT/BIC: LINSCH23XXX